№ 6

Neue Gartenlaube.

1898

Beilage zum „Danziger Courier".

Verpfuscht.

Novelle vom Kolonial-Direktor z. D. S. W. Sellin.

I. [6]

Leise fielen die Flocken nieder, die Hundehütte im Hofe war bereits mit einer hohen weißen Kappe bedeckt und Phylax, der Kettenhund, lag zusammengekrümmt auf seinem Stroh und schien zu schlafen. Nur wenn die Spatzen, denen es auf den Zweigen des alten Wallnußbaumes zu unbehaglich werden mochte, einen Versuch machten, in seiner Behausung Schutz zu suchen, gab er seinen Unwillen durch ein tiefes Knurren zu erkennen und jagte damit die braunen Gäste in die Flucht. Schwermütig saßen sie dann wieder auf den kahlen Aesten und zwitscherten sich ihren Unmut zu, bis meine Köchin endlich ein Einsehen hatte und den Schnee von der Fensternische abkehrte, um ihre Lieblinge mit den Ueberresten des Mittagsmahles zu beglücken. Ich sah, wie sie sich die Bissen untereinander streitig machten und nicht eher von der Stelle wichen, bis auch das kleinste Krümelchen aufgepickt war, — echte Proletariernaturen!

„Proletariernaturen!" ein garstiges Wort, denn ich weiß ja, daß auch im Proletarier eine große Seele wohnen kann, aber da die Spatzen mich nun einmal an die schlimme Bedeutung des bösen Wortes erinnert hatten, so geschah es ganz unwillkürlich, daß ich es auf den Mann mit der kupfernen Nase und dem lang herabwallenden Haar übertrug, der gerade über den Hof geschritten kam und der Hinterthür meines Hauses zusteuerte.

„O, dachte ich, wenn ich den doch auch durch ein bloßes Knurren davon jagen könnte, wie Phylax es mit den Spatzen machte!" Aber nein, er war ja ein Kollege und obenein ein Doktor phil., und als er nun tapp! tapp! die Treppe heraufkam und so heftig am Klingelzug riß, als ob er bei mir zu Hause wäre, da mußte ich ihn noch mit verbindlicher Miene zum Eintritt in mein trautes Studierzimmer nötigen und zu ihm sagen: „Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Doktor?" Natürlich nahm er Platz, brannte sich auch mit Behagen eine meiner Cigarren an und fragte dann: „Wissen Sie, Kollege, warum ich bei diesem Hundewetter zu Ihnen komme? Ich



Hans von Schachtmeyer †.

wollte Ihnen eigentlich nur sagen, daß ich Ihnen die dreißig Mark, die Sie mir kürzlich gepumpt haben, noch nicht zurückgeben kann. Denken Sie sich nur, komme da oben auf die Redaktion der „Reichstrompete" und habe einen prächtigen Artikel über das gestrige Brandunglück am Schillerplatz in der Tasche, da quakt mir die alte Unke von Chefredakteur zu:

„Verehrtester, wenn Sie noch ferner für uns arbeiten wollen, dann müssen sie früher aufstehen, die Brandgeschichte ist schon im Satz und aus Ihrem Manuskript können Sie sich Fidibusse machen."

Ja, glaubt denn der Mann etwa, daß ich hexen kann? Drei volle Stunden habe ich trotz der Kälte an Ort und Stelle ausgeharrt und mir den Schnupfen dabei geholt. Daß ich nachher im roten Löwen ein Glas Grog getrunken habe, ist doch selbstverständlich, und zu Hause war es so kalt, daß ich nicht gleich schreiben konnte. Ist es denn da meine Schuld, daß mir der verdammte Schnüffler, der Katz, der seit einigen Wochen alle Blätter mit seinen Aufsehen erregenden Nachrichten unsicher macht, zuvorgekommen ist? Was mir da einfällt! — Sie haben ja einen famosen Cognac im Hause, Kollege, und ich meine, bei dieser Kälte könnte man — —"

„Thut mir leid, der ist ausgetrunken!"

„Schade! Aber um auf etwas andres zu kommen. Sie wissen, ich bin seit Jahren verlobt und habe immer gehofft, einmal einen Posten zu finden, der seinen Mann ernährt."

Der alte Bursche stockte, und mir schien es, als ob seine grauen Augen feucht würden, ja, er hatte die letzten Worte in einem so wehmutsvollen Ton gesprochen, wie ich ihn aus seinem Munde noch niemals gehört hatte. Die Wehmut steckt aber an wie das Lachen und ich entgegnete in gleichem Ton: „Ja, es ist wirklich traurig, daß alles so überfüllt ist."

„Und eine Besserung der Verhältnisse ist völlig ausgeschlossen!" sagte er. „Ich möchte am liebsten auswandern. Meine zukünftige Frau ist ja eine tüchtige Klavierlehrerin und wird drüben gewiß mehr verdienen, als hier, wo man selten noch eine Straße ohne ein sogenanntes Musikinstitut antrifft. Und ich? Na, Kollege, ich brauche Ihnen ja nicht erst zu sagen, was ich zu leisten im stande bin. Sie wissen, daß ich mir als „Feuilletonist und Reporter" der „Reichstrompete" und andrer hervorragender Blätter

einen Namen gemacht habe, und jede anständige Redaktion drüben wird es sich zur Ehre anrechnen, mich zu ihren Mitarbeitern zählen zu dürfen."

„Ja," warf ich ein, „sind Sie dessen auch gewiß? Ich kenne einigermaßen die überseeischen Verhältnisse und kann Ihre hoffnungsvollen optimistischen Anschauungen durchaus nicht teilen. Das Reportertum in den Vereinigten Staaten ist außerordentlich zahlreich und dabei so flink und gerieben, daß Sie ihm gegenüber einen harten Stand haben werden."

„Aber, liebster Kollege," — warf Dr. Lamann ein, — „wer sagt Ihnen denn, daß ich die edlen Yankees mit meiner Gegenwart beglücken will? Denke gar nicht daran! Nein, wenn ich auswandere, so kann nur Brasilien das Ziel meiner Reise sein. Mit meinem Englisch ist es ja ohnehin schwach bestellt, aber Spanisch habe ich früher mit solchem Eifer getrieben, daß es mir ein Leichtes sein wird, die Sprache bald so wie meine Muttersprache zu bemeistern."

„Was Ihnen wenig nützen wird, denn in Brasilien wird portugiesisch gesprochen."

„So? Ach ja, Sie haben recht. Aber das thut ja wenig zur Sache, denn das Portugiesische ist doch gewissermaßen nur eine Mundart des Spanischen."

„Hoho? Wer sagt Ihnen denn das!"

„Nun ja, ich werde es als Philologe von Fach aber sicherlich bald lernen! Und dann kann ich ja für die dortigen deutschen Blätter arbeiten."

„Dann nehmen Sie sich aber einen festen Spannriemen mit, denn Honorare werden von den deutschen Blättern nicht gezahlt."

„Nicht? Ja, wovon leben denn aber die Reporter in Brasilien?"

„Reporter? Diese Sorte giebt es dort gar nicht. Die Redakteure verarbeiten die Neuigkeiten, die ihnen überbracht werden, so gut oder so schlecht, als sie es verstehen, und wenn sie es ihren Lesern nicht recht machen können, so überlassen sie es diesen selbst, die Spalten zu füllen und sich gegenseitig herunterzumachen. Je gröberer Weise dies geschieht, um so lieber werden die Blätter von den Bauern im Urwalde gelesen, die Herren Redakteure lachen sich darob ins Fäustchen und streichen behaglich die Abonnements- und Annoncengebühren ein, von welchen sie ja keinen Heller an ihre Mitarbeiter abzugeben brauchen."

„Donnerwetter!" — rief Lamann begeistert aus, — „dann werde ich selbst eine Zeitung gründen und brauche mich von keinem Redakteur mehr chikanieren zu lassen. Irgend jemand wird mir wohl die nötigen Vorschüsse machen."

„Irgend jemand?"

„Nun, ein Mann von meiner Bedeutung wird doch hoffentlich Kredit finden? Ich sollte meinen, daß drüben kein Ueberfluß ist an Leuten, die in Deutschland studiert haben und der Titel „Doktor" wird dort sicherlich noch weit mehr ziehen, als bei uns."

„Auch das ist ein Irrtum. Es wimmelt in Brasilien von „Doktoren". Jeder dumme Junge, der seine Nase einmal auf den Hochschulen von Rio und Sao Paolo in die Bücher gesteckt hat, wird Doktor genannt, und von den zahlreichen Eingewanderten, die sich diesen Titel beilegen, haben nur die Wenigsten jemals im Kolleg gesessen."

„Welch ein Unfug!" rief Lamann. „Da wäre ich ja ganz am Platze, um den Doktor wieder zu Ehren zu bringen!"

„Ich bezweifle, daß Sie Erfolg damit haben würden, und, offen gestanden, glaube ich überhaupt nicht, daß Sie in die Verhältnisse drüben hineinpassen. Sie sind zu alt dazu, um sich noch an ein Leben zu gewöhnen, das von dem unsrigen grundverschieden ist."

„Ich zu alt? Na, ich danke!"

Und mit einem Ruck sprang Lamann von seinem Sitz empor, stellte sich vor den Spiegel und strich wohlgefällig mit der Rechten durch seine flachsartige Mähne.

„Habe ich mich mit meinen achtundvierzig Jahren nicht brillant gehalten? Kollege, es ist gut, daß meine Phifi nicht hier ist; sonst würde es Ihnen schlecht ergehen!"

„Ihre Phifi? Wer ist denn das?"

„Nun, meine Braut. Eigentlich heißt sie Philippine, Philippine Meyer, aber als kleines Kind ist sie von ihren Eltern immer Phifi genannt worden, und diesen Namen haben wir behalten. Ich habe sie freilich nur im Scherz erst so genannt, aber aus dem Scherz ist Gewohnheit geworden. Sie lachen, Kollege? Nun ja, es ist ja eigentlich auch ein komischer Name, aber klassisch klingt Meyer gerade auch nicht."

„Da mögen Sie recht haben!"

„Aber was kümmert mich der Name, wenn die Person, die ihn trägt, mir lieb und wert ist? Ich sage Ihnen, Kollege, meine Phifi ist ein Prachtmädel, nicht gerade jung und auch keine blendende Schönheit, aber gut, seelensgut von Gemüt und dabei wirtschaftlich und sparsam. Kürzlich hat sie mir schon wieder hundertfünfzig Mark zum anlegen übergeben."

„Und wo haben Sie das Geld angelegt, wenn ich fragen darf? Sie wissen, daß ich einigermaßen mit solchen Geschäften Bescheid weiß und werden meine Frage gewiß nicht als bloße Neugierde auffassen."

„I bewahre! Aber wie können Sie sich denn überhaupt für solche Kleinigkeit interessieren? Sagen Sie mir lieber, ob Sie ernstlich meinen, daß ich zum auswandern zu alt bin?"

„Ernstlich!"

„Nun, da will ich mir die Sache wenigstens noch einmal überlegen. Aber jetzt muß ich fort, denn mein Artikel über das gestrige Feuer darf nicht ungedruckt bleiben. Der Redakteur des Volksblattes nimmt ihn sicher auf. Empfehle mich, lieber Kollege!"

„Adieu! Guten Erfolg!"

Dr. Lamann ging zur Thür, doch kaum hatte er die Klinke erfaßt, als er sich noch einmal umwendete:

„Donnerwetter!" rief er. „Da hätte ich bald vergessen, weswegen ich eigentlich gekommen bin. Sagen Sie, Kollege, können Sie mir nicht bis Sonnabend fünf Mark pumpen?"

„Thut mir leid, bin nicht in der Lage."

„Nanu? Ich hatte bestimmt darauf gerechnet. Da muß ich mich denn anderweitig bemühen. Auf Wiedersehen!"

Jetzt ging er wirklich. Ich sah ihn über den Hof schreiten. Der Wind, der sich inzwischen erhoben, jagte ihm den Schnee in die Augen, so daß er den Schlapphut tief ins Gesicht zog und mit seitwärts geneigtem Kopf hinaus auf die Straße trat. Als er an der Hundehütte vorüberging, hob Philax schläfrig den Kopf und sagte „Wauwau!" und die Spatzen auf dem Wallnußbaum zwitscherten ihm nach.

„Arme Phifi! Wenn ich Dich doch warnen könnte!"

II.

„Immer hübsch im Takt, Fräulein Klara, denn Takt ist die Seele der Musik! Warten Sie, ich werde den Metronom (Taktmesser) aufziehen, dann wird es Ihnen leichter werden!"

Mit diesen Worten erhob sich Fräulein Philippine Meyer von ihrem Sitz und drehte den Schlüssel in dem kleinen pyramidenförmigen Instrument, das auf dem Pianino stand.

Dem mißtönenden Knarren folgte ein einförmiges Ticktack der Skala, Klara aber fuhr fort, das ebenso einförmige Uebungsstück zu spielen, und zwar, wie es schien, jetzt zur größeren Befriedigung ihrer Lehrerin, denn nur selten noch kam ein Wort des Tadels oder der Berichtigung über deren Lippen.

Endlich war der Unterricht beendigt, das Stück für die Uebungen im Hause wurde aufgegeben und Klara erhob sich. Sie war ein Mädchen von etwa siebzehn Jahren mit frischen Wangen, einem allerliebsten Stumpfnäschen und schelmisch blickenden braunen Augen, wurde aber von Fräulein Meyer fast um Kopfeslänge überragt. Doch welcher Gegensatz bestand zwischen beiden! Klara war voll und üppig wie eine schwellende Rosenknospe und von graziöser Haltung, jene dagegen hager wie eine Hopfenstange und eckig in ihren Bewegungen, wenn auch im Gesicht nicht unschön. Sie hatte vielmehr sehr regelmäßige, von vollen blonden Haaren umrahmte Züge, einen zierlichen Mund, eine leichtgebogene Nase und freundliche graublaue Augen, deren Blicke ebenso auf ein gutes Gemüt als auf Klugheit schließen ließen. Auf Wange und Stirn zeigten sich allerdings manche Falten und Fältchen, die boshaften Verräter eines schon lange eingetretenen Altjungfertums.

„Ach, liebes Fräulein," bat jetzt Klara in reizendem Schmeichelton, „heute müssen Sie mir noch etwas vorspielen. Bitte, bitte, das Notturno von Chopin, das Papa immer so gern hört. Er war neulich, als Sie es bei uns spielten, ganz entzückt und hat sogar noch gestern davon gesprochen."

„Wirklich, Fräulein Klara? Das freut mich, und zur Belohnung für diese Nachricht will ich Ihnen gern den Gefallen thun. In zwei Jahren werden Sie es hoffentlich auch fertig bringen?"

„Ach ich! mit meinen dicken Händen!" seufzte Klara und ließ sich auf einen Sessel nieder, Fräulein Meyer that aber, als hätte sie nichts gehört und trug die herrliche Tonschöpfung mit wahrer Meisterschaft vor. Klara schien ganz Ohr zu sein, aber sie hatte die Augen geschlossen, denn sie konnte die langen dürren Finger ihrer Lehrerin nicht leiden. Wenn dieselben so schnell über die Tasten dahinglitten, dann erschienen sie ihr immer wie Spinnenbeine, und gegen Spinnen hatte sie einen unbesiegbaren Widerwillen.

Sie war übrigens nicht die einzige Hörerin, denn im Lehnsessel am Fenster saß eine alte runzlige Frau, die mechanisch an einem wollenen Strumpf strickte und sehr altersschwach zu sein schien, da ihr von einer weißen Haube bedeckter Kopf beständig hin und her wackelte. Ob sie aber wohl wirklich hörte, was da gespielt wurde? Schwerlich, denn sie schien teilnahmlos, wie während des Unterrichts zu sein und warf höchstens dann und wann einen Blick auf die Straße, wo die Arbeitshäusler unter Aufsicht eines

uniformierten Beamten den Schnee auf Haufen schaufelten.

Kaum waren die letzten Töne des Notturno verklungen, als Klara die Augen aufschlug und sich von ihrem Sitz erhob.

„Haben Sie vielen Dank, Fräulein!“ sagte sie, ihre Lehrerin in kindlicher Zärtlichkeit umarmend. „O, wenn ich Sie spielen höre, dann bin ich immer wie in einer andern Welt, namentlich aber bei den Chopinschen Melodien. Nicht wahr, wir dürfen doch heute Abend auf Sie rechnen? Papa hat mir ausdrücklich aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß er nicht in den Klub gehen wird, und meine Tante freut sich auch auf Ihr Kommen.“

„Wirklich? Nun ja, ich werde mich rechtzeitig einstellen.“

„Das ist schön! Also auf Wiedersehen, Fräulein! Adieu, Frau Meyer!“

Klara machte vor der alten Dame einen Knicks, den diese mit einem freundlichen „Adieu“ beantwortete, und dann trat sie hinaus auf den Hausflur, um Mantel und Kapuze umzuthun und der benachbarten väterlichen Wohnung zuzueilen.

Jetzt wendete sich Frau Meyer zu ihrer Tochter.

„Hat sie Dir etwas Neues gesagt, Phifi?“ fragte sie.

Phifi aber nahm das Hörrohr, setzte es der alten Frau an das Ohr und antwortete:

„Nein, gar nichts. Herr Schultze hat mich nur heut zum Thee bitten lassen!“

Phifi war noch mit ihren Noten beschäftigt, als sich auf dem Flur hastige, laute Männertritte vernehmen ließen. Da flog ein Schatten des Unmuts um ihren Mund, aber sie bezwang sich und wußte ihren Zügen sogar ein Lächeln zu geben, als Dr. Lamann, ihr Verlobter, ohne vorher anzuklopfen, ihr mit einem lauten: „Guten Tag, Phifi!“ die Hand entgegenstreckte.

Behaglich ließ sich der alte Berichterstatter in der Sofaecke nieder und bat seine Braut, neben ihm Platz zu nehmen, was diese aber nur mit einem gewissen Zögern that. Ihre Nasenflügel bewegten sich dabei, als ob sich ihre Geruchsorgane durch irgend etwas verletzt fühlten.

„Du hast geistige Getränke zu Dir genommen, Karl!“ rief sie aus, „und Du weißt, wie sehr ich das verabscheue!“

„Aber, liebes Kind,“ antwortete er, „wenn man sich bei dieser Kälte einmal einen Cognac leistet, was ist denn weiter dabei? Ohnehin konnte ich doch wohl nicht gut ablehnen, da mir Freund Wäldler — Du weißt, der mit der großen Nase und dem mächtigen Schlapphut — mir einen echten brasilianischen Arrak vorsetzte.“

„Der hätte auch etwas Besseres thun können!“ sagte Phifi und nahm in einiger Entfernung von ihrem Bräutigam auf einem Sessel Platz.

„Nun, er hat auch etwas Besseres gethan!“ entgegnete Lamann. „Er hat mich mit den Preßverhältnissen in Brasilien, die er aus eigener Anschauung kennt, bekannt gemacht, und ich bin eigentlich schon fest entschlossen, hinüberzugehen und dort eine deutsche Zeitung zu gründen. Die Aussichten für ein derartiges Unternehmen sind geradezu großartig, und in zehn Jahren kann ich als gemachter Mann nach Deutschland zurückkehren und von meinen Zinsen leben.“

„Und in zehn Jahren bist Du achtundfünfzig und ich fünfzig Jahre!“ sagte Phifi. „Ja, glaubst Du denn, daß ich allein hinübergehen will, Phifi? Nein, Du verkaufst das Häuschen, wir lassen uns trauen und schwimmen ab.“

„Ei, wie gescheit. Und Mutter schwimmt mit uns, nicht wahr?“

„Nun natürlich. Es sind schon ebenso alte Leute, wie sie, ausgewandert.“

„Karl, ich bitte Dich, lasse den Unsinn. Du solltest mich doch so weit kennen, um zu wissen, daß ich auf Deinen Vorschlag niemals eingehen werde. Und nun vollends die Mutter!“

„Ja, aber liebes Kind, was soll ich denn hier anfangen? Du weißt, wie ich mich stets bemüht habe, eine Lebensstellung, die Dir und mir genügt, zu finden, aber es war immer vergeblich!“



Schnaderhüpfeln.

Diendl wie freust mi Du,
Kimm ma grad für,
Als wie wann i koan Himmel bräucht,
Bin i' bei Dir.

Wahr is's, schöni Sternei'n
Geit's dort ohne End,
Aber Du bist ma lieber
Als 's ganz' Firmament.

Ja bist ma viel lieber,
Als d'Eng'ln allsamm'
Und i mag erscht in Himmi,
Wann's di drob'n hamm (hab'n).

Franz von Kobell.

„Weil Du die Stellung, auf welche Anlage und Studium Dich hinwiesen, niemals gesucht hast. Als ich mich vor zehn Jahren mit Dir verlobte, da that ich es in der Voraussetzung, daß Du Dein Oberlehrerexamen noch machen und eine sichere Anstellung finden würdest. Dieser Hoffnung habe ich freilich lange entsagen müssen, aber daß Du es überhaupt nicht weiter als bis zu einem gewöhnlichen Litteraten, wie sie hier zu Hunderten das Pflaster treten, bringen würdest, das hätte ich denn doch nicht gedacht!“

„Gewöhnlicher Litterat!“ rief Lamann aus und sprang von seinem Sitz empor. Dröhnenden Schrittes ging er bis zum Pianino und blieb dann in herausfordernder Haltung vor seiner Braut stehen.

„Philippine!“ sagte er rauh, „Du hast mir absichtlich weh gethan. Was bezweckst Du damit?“

„Nichts weiter, als daß es endlich einmal klar zwischen uns werde, Karl!“ antwortete jene gemessen, wenngleich ihre geröteten Wangen den Anschein innerer Ruhe, den sie sich zu geben bemühte, Lügen straften. „Sieh,“ fuhr sie fort, „Du hast seit mindestens vier Jahren, wo Du Deinen Kommentar zu den horazischen Oden veröffentlichtest, nichts weiter als hier und da einen politischen Leitartikel, meistens aber nur Feuilletonartikel, geschrieben.“

„Jawohl, aber gerade diese Feuilletonartikel haben mir einen Namen in der Presse gemacht und mir mehr Geld eingetragen, als irgend ein wissenschaftliches Werk es gethan haben würde.“

„Nur schade, daß das damit verdiente Geld kaum zur Bestreitung Deiner nötigsten Lebensbedürfnisse hingereicht hat. Wäre es anders, dann würdest Du doch sicher nicht daran denken, auszuwandern.“

(Forts. folgt.)



General Hans von Schachtmeyer (S. 21). Im Alter von 81 Jahren verschied am 8. November 1897 in Celle der General der Infanterie Hans von Schachtmeyer. Als Sproß einer alten Soldatenfamilie am 6. November 1816 in Berlin geboren, trat er 1833 aus dem Kadettenkorps in das Heer. Im Jahre 1841 wurde er zur Waffenfabrik nach Sömmerda kommandiert, denn er hatte eine besondere Begabung für die Waffentechnik und seine bedeutenden Kenntnisse auf diesem Gebiete konnte er bei der für Preußens Armee so bedeutungsvollen Einführung des Zündnadelgewehrs verwerten. Vielfach wurde er auch zu Prüfungskommissionen über wichtige Neubewaffnungen herangezogen. Vorsitzender der Gewehrprüfungskommission in Spandau wurde er 1855. Den Feldzug von 1866 machte er als Kommandeur der 32. Infanteriebrigade mit und wurde dann zum Generalmajor ernannt. Im Treffen bei Hammelberg erhielt er mehrere Wunden; besonders schwer wurde ihm die rechte Hand verletzt; sein Pferd wurde unter ihm erschossen. Als Generalleutnant zog er 1870 an der Spitze der 21. Division in den Krieg. Bei Wörth zeichnete sich seine Division besonders aus und nach der Schlacht umarmte ihn der Kronprinz Friedrich Wilhelm, mit dem ihn innige Freundschaft verband, vor der Front. Reich mit Orden und Ehren bedacht, kehrte er aus dem Kriege heim, aber die Anerkennung seines greisen Heldenkaisers war ihm der schönste Ruhm. 1875 wurde er Gouverneur von Straßburg und im folgenden Jahre zum General der Infanterie befördert. 1878 wurde ihm das Kommando des XIII. (württembergischen) Armeekorps übertragen, das er bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand, 15. Mai 1886, geführt hat. Von dieser Zeit lebte er in Celle, von allen hochgeehrt und geliebt. Am 6. November 1896 wurde sein 80. Geburtstag zu einer großen Feier für den greisen Helden. Der Kaiser, der König von Württemberg und viele andre Fürsten sendeten ihm ihre Glückwünsche. Die sterblichen Ueberreste des Verewigten wurden wie er testamentarisch bestimmt hatte, am 11. November dem Krematorium (Leichen-Verbrennungsanstalt) in Gotha übergeben. Auch hatte er sich jeden äußern Prunk verbeten und Kaiser Wilhelm II. genehmigte diesen letzten Wunsch.

Gedankensplitter. Wenn die Not erfinderisch wäre, dann würden die Erfindungen bald Not leiden.

Auflösung des magischen Quadrats

aus voriger Nummer.



G	E	B	E	T
E	L	I	S	A
B	I	B	E	R
E	S	E	N	S
T	A	R	S	O

Gemütlich.



Kutscher: „Geht mir aus dem Wege oder ich fahre zu."

Passant: „Topp! Wenn Du uns mit der Schindmähre umkriegst, zahl' ich 'ne Flasche Wein."

Wegen Platzmangel.



Student: „Mein Herr, Sie haben mich fixiert, ich bitte um Ihre Karte.

Gast: „Bedaure sehr, so viel ich sehe, ist aber auf Ihrem Gesicht kein Platz mehr!"

Nachdem Karl II. den deutschen Thron bestiegen hatte, überreichte der früher republikanisch gesinnte Dichter Waller ihm ein Lobgedicht. Der König las es durch und sagte dann: „Die Verse sind sehr schön; aber mich dünkt, daß Eure Strophen auf Cromwell noch schöner gewesen seien." — „Möglich," erwiderte Waller, „uns Dichtern gelingen die Verse stets besser, die auf der Phantasie beruhen, als die, welche die Wahrheit uns eingiebt."

Schach-Aufgabe von Julius Allerhand, Wien.

Schwarz.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8			♗					
7				♔				
6								
5			♖	♟				
4				♚	♟			♘
3			♘					
2		♗			♞			
1					♕			

Weiss. (7 + 4 = 11)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Im Gebirge. Sie: „Ach Gott, ist der Berg aber steil! Kann man denn hier gar keinen Esel bekommen, der einen hinaufbringt?" — Er (zärtlich): „Komm', Schatz, stütz' Dich auf mich."

Ein unterhaltender Gesellschafter. „Ach, Herr Doktor, erzählen Sie doch Hänschen eine Ihrer hübschen Geschichten — damit das Kind endlich einschläft!"

Eine eigenartige Münze. Längst schon ist der Streit entbrannt, ob der Schluß des gegenwärtigen Jahrhunderts am 31. Dezember 1899 oder erst am 31. Dezember 1900 eintritt. Nach wie vor finden sich Leute, welche nicht einzusehen vermögen, daß man von 1 abzählt und daß demnach zu einem vollen Hundert auch die 100 selbst noch gehört — und das war vor 1800, 1700 u. s. w. genau so wie in unsern Tagen. Dafür besitzen wir neben gedruckten und geschriebenen Zeugnissen auch ein geprägtes, eine Denkmünze vom Jahre 1700, welche die Ehren eines Schützenkönigs, des Herrn Rudolf Schreyvogel in Breslau der Nachwelt überliefert. Diese Münze trägt auf der Rückseite die heitere Inschrift: „Hör doch Wunder, im Jahre MDCC wußten die Leute nicht, wie alt sie waren." — Uebrigens ist die Frage, wann eine Sekulärfeier stattzufinden habe, immer noch eine offene, wenn es auch feststeht, daß das 20. Jahrhundert am 1. Januar 1901 anhebt. Man darf nicht verkennen, daß das Erscheinen der 9 in den Hunderten am 1. Januar 1900 im Volke den Eindruck des wichtigen Wendepunktes hervorruft, während der wirkliche Wendepunkt des äußeren Merkmals entbehrt.

Reimfüllrätsel.

Auf hohem Felsen steht Léon und spricht:
„Verzeiht, Ihr Götter, daß mein Mund Euch ruft,
Doch nur an Euch kann ich allein mich wenden.
Auskunft gebt mir, ein andrer kann es nicht!
Ihr kennt ihn, der verpestet mir die Luft,
Das edelste, was ich besaß, vernichtet,
An Euch nur wend' ich mich und nun berichtet
Wie ist's gescheh'n, daß diesen — Ihr —".

Rätsel.

(Für unsre kleinen Leser.)

Der Schneider hat mir Maß genommen
Zu dem, woher die Regen kommen.

Krebsworträtsel.

Zum Mädchen sagt's die Herrin,
Sie liebt die heiße Glut;
Das Mädchen sagt's zum Ofen,
Rückwärts, da er's nicht thut.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer.

des Rebus: **Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm**; des Wortspielrätsels: **Acht**; des Scherzkrebsworträtsels: **Diamant** (Maid); des geographischen Zahlenrätsels: **Spithead, Pest, Ida, Tahiti, Hase, Elster, Adda, Dieppe.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz. Berlin S 42. Prinzenstr 86